Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 8 (1952)
Heft: 11

Artikel: Schlechte Weihnachtsgedichte
Autor: Amstutz, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420267

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der geneigte Leser wünscht ihnen nur eins: Möge ihnen einst Sankt Peter die Türe zum Sprachhimmel ebenso oft vor der Nase zuschlagen, wie sie in ihrem täglichen Erguß die Tür des Anführungszeichens für die Leser offen stehen ließen! Fred Zacher

Schlechte Weihnachtsgedichte

Alljährlich bringen fromme Buchhandlungen und frömmelnde Halbdichter (im Selbstverlag) Sammlungen von Weihnachtsversen zu Markte, die sehr oft sprachlich nicht stubenrein sind. Sonntagsschullehrer, Lehrer und Pfarrer, die Weihnachtsfestchen zu leiten haben, sind freilich vor dem Fest immer in großer Verlegenheit. Denn sie müssen jedem Kind einen schönen Vers zuteilen, und wenn Liseli ein kürzeres Gedicht aufsagen soll als Kätheli, dann fühlt sich nicht nur Liseli, sondern auch seine Mutter beleidigt und meint, der Lehrer benachteilige oder unterschätze ihren Liebling. Woher sollen nun die armen Sonntagsschulleiter für ihre vor der Festzeit immer wachsende Schar jeweilen neue und schöne Verse nehmen? — Um das jedes Jahr vom Wintermonat an steigende Bedürfnis an Weihnachtsgedichten zu „decken", steigt dann auch die Erzeugung und das Angebot solcher „Ware" manchmal schon vom Weinmonat an. Auf die Güte der Arbeit kommt es den „Fabrikanten" dabei oft weniger an als darauf, durch Zeitgemäßheit und Rührseligkeit ihren Erzeugnissen Absatz zu verschaffen. Beispiele solch schlechter Dichterei finden sich etwa in der Gedichtsammlung „Weihnachtsgruß Nr. 56 — Gedichte und Gespräche in Dialekt und Schriftsprache für die Weihnachtsfeier . . . Druck und Verlag: Christliche Vereinsbuchhandlung Zürich." — Nummer 21 dieser Sammlung ist überschrieben: „Es Wörtli für di Arme (Bärndütsch)." Das Gedicht verstößt in seinen 32 Zeilen 26mal gegen die berndeutsche Mundart. Wir greifen acht der ärgsten Verse heraus:

„U ganzi Chuppele Armi gits
sogar bi eus in eusre Schwyz,
wo niemer richtig Geld verdient,
wil Vati, Mueti chrank sy müend.
In Belgie si's no böser dra,
dr Chrieg hät vilne alles gnah.

Sechs Jahr lang hät mes schwer beraubt,
dr Sieger hät sich alls erlaubt."

Jeder Berner wird lachen darüber, daß „bi eus", „in eusre", „müend", „hät" und „gnah" berndeutsche Formen sein sollen! („bi üs, i üser, müeße, het, gnoh" sagen wir in Bern).* — Aus Nummer 20 führen wir fünf „dröhnende" Zeilen an, die mit ihrer Rechtschreibung und ihrem Mischmasch von Mundart und Schriftsprache für sich selber sprechen. Das Gedicht ist überschrieben: „'s isch Fride worde."

„Jetz isch doch entli, entli Fride
für eusri bösi Welt beschide;
denn fröndi Flügger nüme dröhned,**
und unter Trümmer nüme stöhned
Verschütteti in ihrem Bluet — . . ."

Auch Nummer 25 führe man sich noch zu Gemüt:

„Im tüfschte Herz freu ich mich sehr,
daß Gottes Wohlgefalle
und Liebi groß isch wie-nes Meer
zu'n Menschenkinder alle . . ."

Otto von Greyerz würde diese Sprache vielleicht „frommes Großratsdeutsch" nennen. — Auch der in Nummer 32 wiederholte „schweizerdeutsche" Reim „Baum: kaum" ist recht erbaulich!

Wäre es nicht viel besser, die Sonntagsschulleiter würden die Kinder statt solcher Stümpereien einfach biblische Worte der Verheißung und Erfüllung oder die Weihnachtsgeschichte oder die Worte zu alten Weihnachtsliedern aufsagen lassen?

Jakob Amstutz,
Pfarrer in Frauenkappelen (Bern)

Mehr oder weniger?

Eine Berliner Meldung von United Preß berichtet von einem russischen Sperrverbot an der deutschen Ostseeküste mit den Worten: „Die neue Sperrorder soll Schiffen verbieten, sich diesen Küstenstreifen auf

* Und ist es wahr, daß in der Schweiz „niemer richtig Geld verdient"? Die Behauptung bezieht sich offenbar nur auf den ersten Vers! „Sieger" ist weder bern- noch sonst schweizerdeutsch. St.

** Was für Vögel sind „Flügger"? St.